

# Norbert Denef plant Stiftung

30 Zuhörer bei Lesung von Missbrauchsoffer / „Hut ab vor dem Mut“

Delitzsch (dom). Der als Junge und Jugendlicher von einem römisch-katholischen Geistlichen und einem weiteren Kirchenangestellten der Delitzscher Pfarrei St. Marien sexuell missbrauchte Norbert Denef will eine gemeinnützige Stiftung gründen. „Mein Wunsch ist es, eine Institution zu schaffen, die sich gegen das Verschweigen, Verleugnen und Vertuschen von sexueller Gewalt einsetzt“, sagte der 58-Jährige am Dienstagabend bei einer Lesung in der Großen Kreisstadt. Im Hotel Grüne Linde trug Denef sechs Kapitel seines soeben erschienenen Buches „Ich wurde sexuell missbraucht“ vor. Anschließend diskutierte der Autor mit den mehr als 30 Zuhörern über sein Bemühen, nach 35 langen Jahren des Schweigens seine leidvollen Erfahrungen mit dem inzwischen verstorbenen Ex-Vikar Alfons Kamphusmann und dem früheren Chorleiter der katholischen Gemeinde aufzuarbeiten. „Das Tabu, das auf dem Thema sexuel-



Norbert Denef bei seiner Lesung am Dienstagabend in Delitzsch. Foto: Torben Stephan

le Gewalt lastet, behindert massiv die Aufarbeitung für diejenigen, die sie erlebt haben und deren Leben davon geprägt wurde“, sagte Denef. Ziel der Stiftung solle daher sein, Opfern von Gewalt zu helfen, ihre Schweigemauer zu zerbrechen. Die 25 000 Euro „Schweigegeld“ des Bistums Magdeburg sieht er als Grundstock für die Einlage. „Es braucht aber eine Million“, betonte der Ex-Delitzscher, der nun hofft, über den Verkauf des Buches an

weiteres Stiftungsgeld zu kommen.

Die Ausführungen des Autors und die musikalischen Intermezzi durch dessen Tochter Kristin Denef, die mehrfach auf der Querflöte brillierte, bedachten die Zuhörer mit viel Beifall. „Ich hatte das Buch zuvor gelesen und mir war vor Beginn der Veranstaltung richtig mulmig zumute“, bekannte die Delitzscherin Christiane R. Angenehm überrascht habe sie „das doch recht große Interesse“, so die Ehefrau eines weiteren Kamphusmann-Op-

fers. Ihr Gatte habe später „mit drei, vier Leuten aus dem Publikum gesprochen, die das Gleiche erlebt haben“, schilderte Christiane R. „Mein Mann hatte im Gegensatz zu Norbert Denef das Glück, dass er sich seinen Eltern anvertrauen konnte.“

Respekt zollte auch Hartmut Zimmer: „Hut ab vor dem Mut, in Delitzsch eine solche Lesung durchzuführen, bei der völlig offen war, wer denn nun erscheint und wer nicht.“

# Der große Traum mitten im Trauma

Norbert Denef liest aus seinem Buch „Ich wurde sexuell missbraucht“, wirbt um Verständnis – und vermisst seine Brüder

Von DOMINIC WELTERS

## DREI FRAGEN AN ...

### ... Denef-Tochter Kristin



Sie waren 19, als Ihr Vater der Verwandtschaft reinen Wein einschenkte und nach 35 Schweigegjahren erstmals über sein Schicksal sprach. Welche Erinnerungen haben Sie an jenen 6. November 1993?

Ich verbinde mit diesem Tag kaum noch Emotionen, erinnere mich nur daran, dass auf dem Tisch das Buch „Sexueller Missbrauch an Jungen“ von Ron van Outsem lag. Da hatte ich allerdings gleich ein unangenehmes Gefühl. Ich war mit diesem Thema vorher nie in Berührung gekommen, habe aber instinktiv gedacht: „Oh, bitte nicht!“

Für Sie, Ihren Bruder und Ihre Eltern war es das bis heute letzte Familientreffen. Welche Emotionen löst dieser Umstand bei Ihnen aus?

Er stimmt mich traurig. Auch wenn die Begegnungen mit der Verwandtschaft aus heutiger Sicht häufig oberflächlich waren, die jährlichen Treffen haben mir immer gefallen. Ich war gern mit meinen Cousinen und Cousins zusammen. Ich fand es sehr verletzend und finde es immer noch, dass wir seit jenem Tag nie mehr eingeladen wurden. Beispielsweise zu Hochzeiten. Einige Cousinen und Cousins sind sehr gute Hobby-Musiker. Wir hätten uns bestimmt viel zu erzählen.

Hat sich im Verhältnis zu Ihrem Vater seit jenem denkwürdigen Tag etwas geändert?

Mein Vater hat die Macht über seine Kinder abgegeben. Er hat in seinem Buch ja beschrieben, was über Jahre hinweg bei uns zu Hause los war. Schreien, brüllen, dann wieder wochenlang schweigen: Der Teufelskreis Opfer-Täter-Opfer-Täter hat uns allen zugesetzt. Ab dem Moment, da er über seine Verwundungen zu sprechen begann, haben wir alle gelernt, auch über uns zu sprechen. Und das recht schonungslos. Wir bewegen uns jetzt alle auf einer Ebene, es gibt das alte Machtgefälle nicht mehr. Das zeigt Wirkung, auch in meinem Beruf. Ich unterrichte Kinder im Flötespielen. Ich sehe mich selbst inzwischen viel kritischer, drohe den Schülern nicht. Zum Beispiel mit dem schlimmen Satz „Ich muss mal mit deinen Eltern reden“. Wenn ich mit diesen wirklich reden muss, sind die Kinder immer dabei.

Interview: Dominic Welters

Delitzsch. Keine Abrechnungsgelüste, keine Aggression, keine Drohgebärden. Dafür Werben um Verständnis, auch um Nachsicht. Werben für den eingeschlagenen Weg. Auf dem er so gern nicht allein wäre. Norbert Denef hat einen Traum, das spüren die mehr als 30 Zuhörer am Donnerstagabend im Delitzscher Hotel Grüne Linde. Sein Traum heißt Akzeptanz. Mehr noch: „Ich möchte aufarbeiten, dafür suche ich Partner. Ich habe meiner Familie, habe dem Bischof von Magdeburg gesagt: ‚Lasst es uns gemeinsam machen.‘ Wir müssen anfangen, miteinander zu reden statt uns gegenseitig Vorwürfe zu machen.“ Nur unmerklich hebt Norbert Denef bei diesen Worten die Stimme. Ein Mann hat sich unter Kontrolle.

Die Lesung aus dem Buch „Ich wurde sexuell missbraucht“ neigt sich allmählich dem Ende. „Hatten Sie Angst vor diesem Abend?“, will einer der Gäste wissen. „Vom Bauch her konnte ich nicht sagen, wie er ablaufen würde“, antwortet der 58-Jährige. Und wie fühlt sich der Abend momentan an? „Ich denke gerade: ‚Weck mich mal, ich träume.‘ Das Ganze ist unreal. Ich bin unglaublich dankbar.“ Die Stimme bleibt fest, weiter kaum Schwankungen, wenngleich Norbert Denef immer häufiger lächelt. Erleichtert, beinahe erlöst. Dann wird es emotional. Und zum ersten und einzigen Mal verlässt die Stimme ihren klaren Kurs, gerät auf Achterbahnfahrt. „Vermissten Sie hier und heute jemanden im Saal?“, will ein junger Mann aus dem Publikum wissen. So schnell hat zuvor noch keine Antwort die Lippen des Autors passiert: „Ja, meine beiden Brüder.“ Zunächst spricht Norbert Denef im Plural, dann wechselt er unbewusst in den Singular: „Wenn er jetzt hier wäre, würde ich ihn an mich drücken und umarmen. Wir würden heulen und nach zehn Minuten sagen: ‚Komm‘, wir packen es an.“ Ein Gänsehaut-Moment im kalten Linde-Saal, der es einem warm ums Herz werden lässt.

Gemeinsam anpacken? Angenommen sein? Im Moment Fehlanzeige. Die Verwandtschaft in Delitzsch und anderswo hat mit ihm gebrochen, seit er bei einem Familientreffen am 6. November 1993 im Beisein seiner beiden Peiniger erstmals über die Lippen brachte, zigfach sexuell missbraucht worden zu sein. Der ehemalige Vikar der Delitzscher Pfarrgemeinde, Alfons Kamphusmann, und der frühere Chorleiter der Mariengemeinde, gegen Ende der Sechzigerjahre Norbert Denefs „einziger Freund und Vertrauter“, später dessen Schwager,



Norbert Denef vor seinen Zuhörern in der Grünen Linde: „Komm‘, wir packen es an.“

Fotos: Torben Stephan

sollten genau hinhören, wenn er nach 35 langen Jahren die Mauer des Schweigens endlich zum Einsturz brachte. Die Spätfolgen des acht Jahre währenden Leids hatten Leib und Seele derart zugesetzt, dass das Leben nur noch weh tat. Eine Situation, in der Opfer zu Tätern werden. „Die offenen seelischen Wunden, die der Missbrauch hinterlässt, vernarben nur selten, meistens brechen sie immer wieder auf. (...) Die Auswirkungen enden im eigenen Schmerz, oder man versucht anderen Schmerzen zuzufügen, um seine eigenen nicht merken zu müssen. Wut und Hass habe ich an meiner Frau, meiner Tochter und meinem Sohn abregiert. Wochenlang habe ich nicht mit ihnen gesprochen. Das musste aufhören, ich kannte die Ursachen“, schreibt Norbert Denef in seinem Buch.

Den teuflischen Kreislauf Opfer-Täter-Opfer-Täter zu unterbrechen, das wollte er. Das musste er. Aber er hoffte auf Begleitung. Zum Beispiel auf die der Amtskirche – vergebens. Noch mehr aber auf die Solidarität seiner unmittelbaren Anverwandten. Die mussten doch damals mitbekommen haben, dass sich das ge-

weilte Haupt Kamphusmann an kleinen und größeren Jungen vergriff. Mancher in Delitzsch hat gar erfahren, auch an minderjährigen Mädchen und reifen Frauen. Eigentlich wussten ja fast alle über fast alles Bescheid. Da herrscht Einmütigkeit bei den Zeitzeugen in der Linde.

Der Priester war beliebt in der Kreisstadt, so eine Art Wolf im Schafspelz. Norbert Denef und einige Zuhörer attestieren dem verirrten Hirten Ausstrahlung, ja Charisma. Bei besagtem Familientreffen 1993 habe selbst Sohn Sebastian gemeint: „Oh, Vati, das ist aber ein Lieber“, erzählt Norbert Denef. Von seinem geweihten Peiniger weiß er, dass er als Kind selbst missbraucht wurde.

Sexuelle Gewalt sei für Kamphusmann offenbar das Normalste von der Welt gewesen. Im Buch liest sich das so: „Jeder Täter war auch einmal Opfer.“ Es gehe ihm nicht darum, mit Steinen nach anderen zu werfen. „Ich würde nie sagen, ich bin nur Opfer. Ich bin auch immer Täter“, sagt Norbert Denef.

Kamphusmann musste Delitzsch 1967 von jetzt auf gleich verlassen. Weil angezeigte Missbrauchsfälle die Bistumsleitung offenbar zu nerven begannen. Wa-

rum das Opfer und dessen Verlobte 1973 hinter dem Geistlichen herreisten, um sich ausgerechnet von ihm trauen zu lassen, erklärt Norbert Denef streng rational auf Seite 98, räumt aber zugleich ein, innerlich bis heute vor einem Rätsel zu stehen. Mancher Kritiker haut ihm diesen Fakt geradezu um die Ohren, zweifelt darob an seiner Glaubwürdigkeit. Die beiden Brüder zum Beispiel.

Der Autor nimmt es hin. Ohne Aggression. Was soll er tun? Da ist ein großer Traum mitten im Trauma. Der von Nähe. Von Nähe auch zu seiner Familie in Del-

itzsch. Die zu seiner Mutter war von Anfang gestört. Die Schwangerschaft mit ihm habe als Druckmittel herhalten

müssen, um den trennungswilligen Vater an sich zu fesseln. Norbert Denef hat sich daheim immer als fünftes Rad am Wagen gefühlt. Nie wirklich geliebt. Wenn er ins Bett machte, was häufig vorkam, schimpfte die Frau Mama. Dann musste er beichten gehen. Bei Alfons Kamphusmann. Wäre das Thema Sexueller Missbrauch in der Öffentlichkeit präsenter, „hätten es die Täter schwerer“, sagt Norbert Denef. Ohne Drohgebärde. Er lächelt wieder. Beinahe erlöst.

**Norbert Denef: „Ich würde nie sagen, ich bin nur Opfer. Ich bin auch immer Täter.“**